im Boden befindliche organische Stoffe, die in ihrem Innern selbst im Hochsommer einen gewissen Feuchtigkeitsgrad bewahren, zur Erhaltung und Verbreitung des Schimmels wesentlich beitragen. Die Bekämpfung dieser Krankheit erfordert, sofern sie von Erfolg sein soll, eingreifende Maßregeln. So müssen in erster Linie die sämtlichen erkrankten Reben, sowie sämtliche Rebpfähle entfernt werden; sodann ist die vom Pilze verseuchte Bodenstelle mehrere Jahre brach liegen zu lassen. Zur Neuanlage ist eine andere Rebsorte, wie die bisherige, zu verwenden, sowie ein Kreosotieren der Rebpfähle unumgänglich nötig.

* **Die Keller sollen im Herbst so lange wie möglich offen gelassen** und nicht eher geschlossen werden, bis es friert. Tief im Boden liegende Keller kann man im allgemeinen länger offen lassen als hochgelegene. Trifft kalter Wind von einer Seite die Kelleröffnungen, so ist der Keller nach dieser Richtung zu verschließen, aber nach der entgegengesetzten Richtung offen zu lassen. Bei milder Witterung und unbedeutender Kälte soll man die Kellerlöcher offen halten, damit frische, kühle, reine Luft einströmen und schlechte, dumpfe, feuchte ausströmen kann. Der für den Sommer geltende Grundsatz, je kühler der Keller, desto besser, gilt bis zu einem gewissen Grade auch für den Winter, denn die im Keller aufbewahrten Nahrungsmittel und Getränke leiden erst dann, wenn die Kellertemperatur so tief gesunken ist, daß es friert.

Gesundheitspflege.

// **Augenentzündungen** behandelt man durch Augenbäder mit 20 Grad R. Wärme und 10 Min. Dauer. Die Augenbäder werden morgens und abends genommen und danach die Augen trocken getupft. Ueber Nacht legt man eine zehnfache Kompresse, Re in 18gradiges Wasser getaucht wurde, auf. Rauch und grelles Licht müssen streng vermieden werden. Die Augen mit kaltem Wasser zu behandeln, ist nicht anzuraten, weil dadurch der Blutzufluß gesteigert wird.

// **Madenwürmer** lassen sich durch ein einfaches Mittel vertreiben. Man nimmt 1,5 Liter Wasser in einem Irrigator, fügt zwei Eßlöffel voll Essig hinzu und gibt des Morgens nüchtern hiermit ein Klistier von 27 Grad Wärme. Dies vertragen die Würmer nicht, sie sterben und gehen gleich mit fort. Bei Kindern ist dieses Mittel von bestem Erfolg.

Kinderpflege und -Erziehung.

0 **Das Schaukeln kleiner Kinder ist schädlich.** Es geschieht recht oft, daß der Arzt an das Krankenbett von Kindern im Alter von ½ bis 2 Jahren gerufen wird, die plötzlich von heftigen Krämpfen befallen worden sind, ohne daß die Mutter die Ursache zu nennen vermag. Den Fragen des Arztes gelingt es dann bald, festzustellen, daß das mit der Aufsicht betraute Kindermädchen oder eine sonstige Person durch häufige drehende oder schaukelnde Bewegung des Kindes die Krankheit desselben herbeigeführt hat. Man vermeide daher das Schaukeln der Kinder soweit als tunlich, da es ihrer Gesundheit nicht zuträglich ist.

0 **Verstopfung der Kinder.** Man gewöhne kleine Kinder nicht an Geben von Abführmitteln, da man sonst genötigt, die Gabe immer zu vergrößern, wenn man den gewünschten Erfolg haben will. Erreicht man mit einem Seifenzäpfchen nicht den Zweck, so gebe man täglich ein Kaltwasserklystier, dem man eine Prise Salz zufügen kann. Hiermit und mit etwas Geduld erreicht man stets das Ziel. Das Massieren oder regelmäßige Reiben und Kneten des Unterleibs ist auch hier zu empfehlen. Helfen diese einfachen Mittel nicht bei einer hartnäckigen Verstopfung, so gebe man ein Klystier von reinem Olyzerin, wozu nur wenige Gramm notwendig sind.

0 **Ein schnell und sicher wirkendes Mittel zur Beseitigung der Kopflläuse** bei Kindern soll folgendes sein: Man läßt sich in der Apotheke eine Einreibung aus reinem Öyjol und Rosmarinöl, zusammen 10 Gr. und Olivenöl, 80 Gramm, machen und reibt den Kopf kräftig ein. Bald nach dem Einreiben machen die Läuse eigentümliche, kreisförmige Bewegungen, nach einiger Zeit, meist einigen Sekunden, kann man ein kurzes Emporschnellen beobachten und die Läuse sind tot. Wer es weiß, wie leicht und unverschuldet Kinder zu diesen unliebsamen Gästen kommen, der wird das Mittel zu würdigen wissen und im unerwünschten Falle sofort anwenden.

Für die Küche.

! **Croquetten von Kalbsbraten.** 10 Personen. ½ Stunden. (Rest-Verwendung.) Aus einer hellen Mehlschwitze, kräftige Fleischbrühe, einem halben Teelöffel Fleisch-Extrakt, einem Glase Weißwein, 4—6 Gelatine-Blättern rührt man auf dem Feuer eine dicke Sauce, zieht diese mit drei Eidottern ab, schärft sie mit Zitronensaft, einem Stück Sardellenbutter oder Anchovis-Paste, ein sehr bekannter Ersatz für Sardellen, und gibt den zuvor feinwürflig geschnittenen Kalbsbraten, womöglich auch einige Champignons, hinzu. Nachdem die Masse vollständig erkaltet und steif geworden ist, sticht man mit einem Löffel kleine Stücke ab, die auf dem Brett mit geriebener Semmel zu Würstchen gerollt, in Ei getaucht, paniert und in Backfett ausgebacken werden.

! **Fisch von Rech mit Ragout Montgelas.** 10 Personen. 2½ Stunden. Von einem Rehrücken löst man die beiden Fleischmuskeln, schneidet sie in fingerdicke Scheiben, die man oval formt, ein wenig mit der Flachseite des Hackemessers breit klopft und nebeneinander in eine mit Butter ausgestrichene flache Pfanne legt. Der Rückenknochen wird zerhackt, mit Salz, Wurzelwerk, Gewürz, Lorbeerblatt, einem Zusatz aus Fleisch-Extrakt und Wasser 1½ Stunden ausgekocht, worauf man die Brühe durchseiht, entfettet und mit einer hellbraunen Mehlschwitze verkocht. Inzwischen bereitet man das Ragout von dem würfig geschnittenen Brustfleisch eines gebratenen Kapaunes, 15—20 in Butter gedämpften Champignons, eingemachten Trüffelscheiben und dergl., übergießt alles mit der Sauce und läßt es in dieser einmal aufkochen. Kurz vor dem Anrichten werden die Rehfilets saftig und zart gebraten, kranzförmig auf eine runde Schüssel gelegt, das mit einem Glase Madeira und Cayennepfeffer abgeschmeckte Ragout aber in die leere Mitte gefüllt.

- **Ostragonsuppe.** Nach Maßgabe der nötigen Quantität Suppe nimmt man Butter und Mehl und rührt es auf langsamem Feuer, daß es weiß bleibt. Ist es gar, füllt man es mit Fleischbrühe so auf, daß es nach dem Aufkochen weder zu flüssig noch zu dick ist, verbindet die Suppe dann mit mehreren Eidottern und läßt dieselbe dann durch ein feines Sieb in die Suppenterrinne über eine Handvoll grob geschnittene Estragonblätter. Weißenbrot wird in Markstückengröße geformt und nach Ueberfrischen von etwas Butter im Ofen leicht geröstet und noch warm, kurz vor dem Auftragen in die heiße Suppe gegeben.

- **Leichter Zwieback.** 100 Gramm Butter werden schaumig gerührt, 5 Eigelb und 150 Gramm Zucker, Zitronenschale und 500 Gramm mit 20 Gramm Backpulver vermischtes Mehl hinzugefügt und alles zu einem glatten Teig verarbeitet. Man rollt Walzen von dem Teig, bäckt sie auf Butter bestrichenem Blech, schneidet sie vor völligem Erkalten in Scheiben und röstet sie.

- **Pikante braune Sauce.** 6 Personen. ½—¾ Stunde. (Zu gebratenen Fischen, Austernfisch, Rotzungen, Maischollen.) Man läßt 150 Gramm Butter und 150 Gramm Mehl braun werden, verkocht dies Schwitze mit Brühe oder Wasser zu einer sämigen Sauce, gibt dazu 2 feingehackte Schalotten, 2 feingehackte Pfeffergurken, 1 Eßlöffel Kapern, 1 Eßlöffel Essig, läßt das Ganze aufkochen, rührt 1 Teelöffel Maggi's Würze und einige feingehackte, durch ein Sieb gestrichene Sardellen daran. Statt der Sardellen kann man auch etwas Anchovispaste nehmen.

Für Familie und Haus.

Allerlei Taktlosigkeiten.

Ein sehr wichtiges Kapitel im Leben eines jeden Menschen ist das vom Taktgefühl. Ohne Taktgefühl kann man sehr schlecht mit seiner Umgebung fertig werden, und ein Mensch, der jedes Verständnisses und jeder Rücksichtnahme für seine Mitmenschen bar ist, wird wenig Freunde gewinnen. Denn der Takt beruht nun einmal auf dem Verständnis, das wir unseren Mitmenschen entgegenbringen, auf der Rücksichtnahme, die wir in allen Lebenslagen ihnen gegenüber zeigen und auf dem Gefühl, das uns sagt, wie wir uns in jedem Falle zu verhalten haben. Ein Egoist, der nur an sich selbst denkt und rücksichtslos stets seine Interessen vertritt, wird nie taktvoll genannt werden können. Zwar kann auch ein selbstsüchtiger Mensch eine Art Taktgefühl sich zu eigen machen; er wird dieses Taktgefühl jedoch nur dann zeigen, wenn er sich einen Vorteil davon verspricht. Hat er's nicht nötig, so muß man bald nach seinem Taktgefühl suchen. Auch im engeren Familienkreise wird dieser äußere anerzogene Takt bald abgestreift: Da kann man sich ja gehen, wie man will. Es ist nämlich merkwürdig, daß viele, sehr viele Menschen der Meinung sind, zu Hause dürften sie ganz und gar ihren Launen leben. Selbstverständlich kann man einen solchen Menschen nicht mehr taktvoll nennen. Taktvoll allein sind die, denen es Herzensbedürfnis ist, Rücksicht auf alle Menschen zu nehmen, die einfach nicht anders können, als liebevoll, verständnisvoll und gütig sein; der wahre Takt ist eben nur der Herzenstakt.

Man muß sich jedoch nun einmal mit der Tatsache abfinden, daß dieser Herzenstakt nur einer verhältnismäßig geringen Zahl von Menschen angeboren ist, und daß es deshalb gilt, ihn sich selbst oder anderen, vornehmlich den Kindern anzuerziehen. Dabei sind vor allem grobe Taktlosigkeiten, die so verletzend, ja sogar schädigend auf die Gesundheit wirken können, zu vermeiden. Das ist recht schwer, weil die Taktlosen sich zumeist ihres Fehlers selbst nicht bewußt sind. Sehr häufig findet man es beispielsweise, daß einem Kranken oder einem nach langer Krankheit Genesenden gesagt wird: „Sie sehen ja aus, als ob Sie die Schwindsucht haben!" oder: „Wenn Sie die Medizin nehmen müßten, dann ist's wohl sehr schlecht um Sie bestellt". „Das ist ein recht bedenkliches Zeichen" und was dergleichen Aeußerungen mehr sind. Ein kranker Mensch nimmt sich naturgemäß solche Worte zu Herzen; er erschrickt über die Aussicht, die ihm da eröffnet wird und vor lauter Aufregung wird er erst wirklich krank. Besonders in ländlichen Gegenden sind Aeußerungen, wie die oben angeführten, gang und gäbe, weil man da noch ein wenig robuster ist. Kranke unter sich pflegen zuweilen auch sehr taktlos zu sein; sie reden von weiter nichts, als von ihren Leiden und von denen anderer, die ein schlimmes Ende genommen haben. Bei solchen Erzählungen gesund zu werden, ist natürlich ein ziemliches Kunststück.

Eine recht häßliche Taktlosigkeit ist auch in den meisten Fällen die Neugierde; Es gibt Menschen, die ganz genau wissen: Ueber den und jenen Punkt spricht dieser oder jener Bekannte nicht gern, er erzählt nicht gern von dieser oder jener Begebenheit. Trotzdem sie das ganz genau wissen, können sie sich jedoch nicht enthalten, danach zu fragen. Man sollte stets warten, bis der Freund oder Bekannte aus eigenem Antrieb dieses oder jenes erzählt; mit neugierigen Fragen rührt man hart an so manche Wunde, die, kaum geschlossen, sich wieder öffnet und von neuem schmerzt und blutet. Ein anderes Kapitel ist die Taktlosigkeit Dienstboten und Untergebenen gegenüber, indem man sie fühlen läßt, daß sie eben nur bezahlte „untergeordnete" Menschen sind. Und wenn auch der eine unter uns weiß, der andere arm ist, wie sind alle nur Menschen; deshalb ist es stille Ueberhebung, auf andere herabsehen und ihnen zeigen zu wollen, daß man doch „ganz etwas Anderes, Besseres" ist. Wie leicht kann sich's ereignen, daß der sich Ueberhebende selbst in die Lage kommt, dienen zu müssen. Dann wird er's leicht begreifen, daß es schmerzt, als Untergebener nicht als Mensch behandelt zu werden. Gar manches wäre noch über das Taktgefühl und über Taktlosigkeiten zu sagen, aber jede einzelne Taktlosigkeit aufzuzählen, würde zu weit führen. Die Hauptsache ist ja auch, daß jeder Mensch sich einmal die Frage vorlegt: Welche Taktlosigkeiten begehe ich selbst und wie kann ich sie vermeiden?

*

† **Gardinen zu waschen.** Nachdem die Gardinen gut ausgestäubt sind, werden sie viereckig zusammengefaltet, in ein Schaff gelegt und Regen- oder Flußwasser darauf gegossen. Nach 24 Stunden werden sie in dem Wasser tüchtig geschwenkt und ausgedrückt, ja nicht gedreht und gewunden, denn das dient zum Verderben der Gardinen. Nun reinigt man sie, zusammengelegt, leicht ein und setzt sie mit kaltem Wasser auf die Herdplatte, läßt sie langsam heiß werden und drückt sie in dem Seifenschaum tüchtig, seift sie nochmals gut ein, nachdem die äußere Seite nach innen gedreht wurde, und stellt sie abermals mit kaltem Wasser auf. Jetzt läßt man sie eine Viertelstunde kochen; sie sind nun blendend weiß. Ausgedrückt, gespült und geblaut werden sie aufgehangen. Nachdem sie trocken sind, bessert man etwaige kleine Fehler aus. Nun erst zieht man die Gardinen durch ein Stärkebad, läßt sie wieder trocken werden, sprengt sie ein und plättet sie.

Kleine Mitteilungen.

:: **Petroleumflecke** aus Marmor entfernt man dadurch, daß man eine Mischung aus zwei Teilen Soda, einem Teil geschlemmtem Bimsstein, einem Teil feinst gepulvertem Kalk zu einer Pasta macht und mit dieser den Fleck abreibt und mit Seife und Wasser abwäscht.

:: **Sandsteinkitt.** 20 Teile trockener, feiner Sand, zwei Teile feingepulvertes Blei-Oxyd und ein Teil zu Pulver gelöschter Kalk wird mit Leinöl oder Leimfirnis zu Kitt gemacht.

:: **Bunte Kreide** erhält man durch Anreiben von gutem sogen. Pfeifenton (Argilla) mit Wasser und Zusatz von Ultramarinblau, fein geriebenem Ocker (gelb) oder gebranntem Ocker (rot), sowie anderer Malerfarben. Die so erhaltene Paste wird dann in gelte Metall- oder Holzformen gepreßt und langsam bei gewöhnlicher Temperatur getrocknet.

:: **Fensterkitt.** Einen sehr guten und wasserfesten Fensterkitt (Glaserkitt) kann man sich selbst herstellen, wenn man einen Teil Kreide und einen Teil Bleiweiß mit Leinölfirnis untereinander mischt und zu einem Teig knetet. Um die Masse geschmeidiger zu machen, kann man etwas Terpentinöl zusetzen.

Hühner (beste Eierleger der Welt)
Katalog gratis. — Geflügelpark
Heitner, Hainstadt (Baden 56).

Verlag und Druck: General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen. Verlag von Gebrüder Huck, Halle a. S. — Verantwortl. Redakteur: Konrad Pohl, Halle a. S.

Der Bauernfreund

Land- und Hauswirtschaftliche Beilage des General-Anzeigers für Halle und die Provinz Sachsen.

Nr. 39 — Halle a. S., 27. September — 1913

Dünge mit Luft.

Von **G. Wichmann**, Heilbronn a. N.

Vor Jahren habe ich an dieser Stelle bereits darüber geschrieben, wie wichtig für den Landwirt eine ausreichende Erdbewegung auf seinem Acker ist. Dies weiß der Bauer auch genau und ein tüchtiger Landwirt stürzt seinen Acker nach der Ernte eilends um, damit die Luft so bald wie möglich Gelegenheit hat, die Erde wieder zu durchziehen und mit dem den Pflanzen so nötigen Sauerstoff zu durchdringen.

Nun ist aber das einfache Pflügen auf die Dauer zur Erneuerung der Kulturkraft nicht ausreichend. Ein Kulturboden soll eben alle die anorganischen Stoffe enthalten, die zum Pflanzenleben nötig sind, er soll locker sein, damit, wie wir schon hörten, die atmosphärische Luft in ihn eindringen kann; er soll das Tagwasser leicht aufnehmen und ebenso leicht wieder abziehen lassen, ferner muß er genügend mit Humus und auch stickstoffhaltigen Bestandteilen vermischt sein.

Ein Kulturboden soll krümelig und locker sein, so daß er hinter dem Pfluge „schüttet"; seine Bodenteilchen müssen dabei einen gewissen Zusammenhang besitzen, welcher aber nicht so stark sein darf, daß die Durchlüftung des Erdreiches und die Bewegung des Bodenwassers beeinträchtigt wird, es müssen größere Hohlräume zwischen den Erdteilchen bestehen.

Dieser Zusammenhang der Bodenteilchen, das krümelige Gefüge des Bodens, ist eine sehr wichtige Eigenschaft, denn sie erleichtert das Einsinken und Abfließen des Wassers, setzt die Verdunstung herab und steigert das Eindringen der sauerstoffreichen Luft und, was ebenso wichtig ist, das Austreten der mit Kohlensäure überättigten Grundluft aus dem Boden.

Je tiefer nun der Boden emporgewühlt wird, desto besser sind alle Vorbedingungen gegeben, um ein gutes Durchlüften, ein „Düngen mit Luft" zu bewirken und deshalb ist das einfache Pflügen auf die Dauer nicht ausreichend. Auch in den Untergrund muß die Luft eindringen. Von Zeit zu Zeit pflegt deshalb der Untergrundpflug in Wirksamkeit zu treten, damit auch die tieferen Bodenschichten von einer kräftigen Durchlüftung getroffen werden.

Aber selbst diese starke Erdbewegung genügt bei manchen Böden nicht. Wenn es nicht technisch und finanziell undurchführbar wäre, dann sollte mindest Terrain auf zwei Meter Tiefe und mehr, je nach den darunter befindlichen Erdlagerungen, rigolt werden. In tiefgrundigem, sehr lockerem Sandboden gehen z. B. die Wurzeln von Roggen bis ein Meter, die vom ewigen Klee bis drei Meter tief. Es ist klar, daß unter diesen Umständen und bei dem hohen Ertragsvermögen und dadurch bedingter bedeutender Bodenausnutzung durch unsere modernen Kulturpflanzen, schließlich eine gewisse Bodenmüdigkeit eintreten muß.

Dieser Abhilfe sucht der Landwirt durch stärkere Düngung und neuerdings auch durch chemische Mittel, durch Kunstdünger, zu begegnen. Die Ausnutzung des Bodens wird hierdurch von Jahr zu Jahr intensiver gestaltet und schließlich muß einmal der Moment kommen, wo der ausgesogene Acker seine Gestaltungskraft verlagt und der Bauer umsonst nach Ernte sucht.

Es muß sich also in der Zukunft für den Landwirt darum handeln, auch die tiefer liegenden Bodenschichten seinen Zwecken dienst- und nutzbar zu machen. So findet man z. B. Bodenflächen, wo in den Tiefen eine Sandschicht über eine Lehmunterschicht gelagert ist. Diesen wertvollen Lehm, der für den Pflug nicht mehr erreichbar ist, den Wurzeln seiner Pflanzen zugänglich zu machen, wird in solchen Fällen die Aufgabe des modernen Landmannes werden.

Natürlich beschäftigt sich mit den Sorgen der Landwirtschaft nicht nur diese selbst. Zahlreiche industrielle Kreise sind mit der Landwirtschaft eng verbunden und suchen deren Nöte zu wehren und die sich einstellenden Bedürfnisse zu befriedigen. So hat man sich denn auch schon lange mit dem Problem beschäftigt, einen Aufschluß der tiefer liegenden Bodenschichten herbeizuführen. Dies ist nun auch durch Anwendung ziemlich harmloser Sprengstoffe gelungen. Es werden in den aufzulockernden Boden schräg liegende Kanäle gebohrt, in diese wird der Schuß eingeführt und dann durch eine Zündschnur gelöst. Auf diese Weise wird gewissermaßen ein künstliches Tiefpflügen vorgenommen, indem durch die Sprengung die unteren Bodenschichten auseinander gerissen werden, so daß diese durchlässig, mürbe und locker werden. Infolgedessen können die atmosphärische Luft und Tagwasser eindringen und die giftigen, im Grund stehenden kohlensäurehaltigen Gase entweichen.

Es wurden mit diesen Sprengungen schon prächtige Erfolge erzielt. Ihre Anwendung kann da empfohlen werden, wo dem Boden mit Dungstoffen nicht mehr beizukommen ist, und namentlich auch da, wo größere Flächen dem Obstbau dienstbar gemacht werden sollen, denn sehr tiefgrundiger und zugleich durchlässiger Boden ist besonders auch für rentablen Obstbau unerläßliche Bedingung.

Was uns die Imkerei in diesem Notstandsjahre gelehrt hat.

Jeder Imker, besonders der Anfänger, trachtet darnach, seine Völker schnell zu vermehren und richtet sein Augenmerk darauf, daß er zu Eintritt der Trachtzeit recht starke Völker besitzt; denn nur ein solches Volk gibt ihm die Hoffnung auf eine reichliche Ernte bei vorausgesetzt reichlicher Tracht und ist recht leistungsfähig. Dieses Jahr aber werden die meisten Imker von einer Vermehrung ihrer Völker wohl Abstand genommen haben, und dürften sehr viele ihre gegenwärtige Stockzahl dazu noch reduzieren, um bei der Ueberwinterung nicht zu tief in den Beutel langen zu müssen. Traurig, ja sehr traurig ist es bei den Imkern, die der Heidetracht entbehren, dieses Jahr bestellt. Mußten doch die spärlich überwinterten Völker ohnehin bis Ende Mai gefüttert werden. Die letzte Hoffnung auf eine schöne Lindentracht ist nun auch noch vernichtet worden, da die Linde nur mittelmäßig blühte und auch diese Blüten infolge der kalten Nächte und des Regenwetters nicht honigten. Die Honigfrage ist groß, und hätte bei geringem Ertrage der Imker für ein Pfund reinen Lindenhonig 1.20 Mark verlangen können. Eine Revision der Stöcke nach der Lindentracht ergab, daß gar kein Honig den Stöcken zu entnehmen war. Ja, manche Völker bedürfen sogar des Futters. Die Stöcke haben sich im Laufe des Sommers sehr stark entwickelt insofern, daß die Königin, besonders die junge, reichlich die Zellen mit Eiern besetzen konnte, da ihr durch Honigwaben dieses Jahr im Eierlegen kein Einhalt geboten werden konnte, um ihr Eierlegen während der Trachtzeit etwas zu beschränken. Starke Völker werden wohl jetzt die meisten Imker aufzuweisen haben, aber leider ohne große Futtervorräte. Der Spätrachtimker hat jetzt viel zu tun, um die gefallenen Schwärme auf die Höhe zu bringen, daß sie mit gutem Erfolg in die im nächsten Monat zu erwartende Spättracht ausfüchsvoll eingreifen können. Da kommt es wirklich nicht auf die Zahl, sondern auf die Qualität des einzelnen Volkes an. Schwache Schwärme können bei den reichlichen Honigquellen niemals Ueberschuß erzielen. Ich rate, die oft übergroße Zahl an Schwärmen rechtzeitig zusammenzuwerfen. Denn nur solche Völker werden unsere Hoffnung nicht täuschen. In den Notstandszeiten, wie dieses Jahr, wird der Imker, der einer Spättracht entbehrt, bald an die Fütterung denken müssen, die dieses Jahr recht reichlich vorzunehmen ist. Mindestens 25 Pfund Zuckerlösung als Winternahrung muß verabfolgt werden, damit seine Völker nicht wieder am Hungertuche nagen müssen. Allem Anschein nach ist dieses Jahr ein harter, zeitiger und langer Winter zu erwarten. Wer vergelten, steuerfreien Bienenzucker füttert, der merke sich: Man nimmt die Lösung im Verhältnis 1 zu 1, auf 1 Liter Wasser gut 1 Kilo Zucker. Die Lösung darf nicht gekocht werden. Nach Abwiegen des genügenden Quantums Zucker schüttet man denselben in einen Kessel und gießt siedendes Wasser darüber bei beständigem Umrühren. Der Sand wird sich nach 10 Minuten setzen. Lauwarm wird nun diese Lösung den Bienen gereicht. Hoffen wir nun, daß das nächste Jahr uns reichlichen Ersatz für dieses Notstandsjahr geben wird, damit die Imkerei nicht noch weiter in Rückstand gerät. Eine sehr weite anerkennungswürdige Einrichtung hat an vielen Stellen die Bahnverwaltung getroffen durch die Bestimmung, die Eisenbahndämme mit der honigreichen Phacelia zu besäen, damit die Eisenbahnimker stets Tracht für ihre Bienen haben. Möchte dies Nachahmung finden! C. H.

Die Schorfkrankheit der Kartoffel.

Unter den vielen Krankheiten, denen die Kartoffel ausgesetzt ist, wird eine mit dem auch bei anderen Pflanzen häufig gebrauchten Namen der Schorfkrankheit belegt. Wegen ihres Verlaufs wird sie außerdem noch als Pulver- oder Korkschorf bezeichnet. Sie ist bisher nur in Europa verbreitet gewesen und nach den eingehenden Forschungen einem Pilz zur Last zu legen, der in der Wissenschaft Spongospora subterranea heißt. Während die alte Welt sonst aus Amerika mancherlei neue Pflanzenkrankheiten bezogen hat, ist jetzt zum Ausgleich diese Katroffelkrankheit nach Amerika eingeschleppt worden, und zwar nach Kanada, wo sie bereits eine weite Verbreitung erlangt zu haben scheint. Infolgedessen ist Professor Güssow von der kanadischen Regierung mit einer Untersuchung der Krankheit beauftragt worden, die zu weiteren Aufklärungen geführt hat. Die Ergebnisse sind in der Zeitschrift „Phytopathologie" veröffentlicht worden. Die eingesammelten Knollen wiesen ohne Ausnahme die Gegenwart des genannten Pilzes auf, aber auch noch anderer Pilze, die vielleicht bei der Erkrankung mitwirken. Bei manchen Knollen zeigten sich kleine, aber scharf ausgeprägte Gruben, die nicht auf die Spongospora, sondern auf einen anderen Pilz Rhizoctonia zurückzuführen sind. Professor Güssow hat zahlreiche Stücke der erkrankten Knollen unter besonderen Vorsichtsmaßregeln ausgepflanzt, nachdem die Töpfe und ihr Boden zuvor unter Dampfdruck sterilisiert worden waren. Die Töpfe wurden dann auf frisch geschnittene Holzbretter in einem Gewächshaus aufgestellt, nachdem die ganze Umgebung mit Formaldehyd gewaschen worden war. Außerdem wurden sie nur mit gekochtem Wasser begossen, so daß eine Ansteckung mit anderen Keimen, die nicht schon in den ausgepflanzten Kartoffeln enthalten gewesen wären, als ausgeschlossen gelten konnte. Einige der Knollen entwickelten eine Nachkommenschaft, die alle Merkmale der Schorfkrankheit trugen. Es ist damit der Nachweis geliefert worden, daß eine Verbreitung der Krankheit auch durch die Kartoffel geschehen kann. Wahrscheinlich erhalten sich die ansteckenden Keime sehr lange. Auf einigen schlecht getrockneten Kartoffeln wurden kleine gelbliche braune Körper entdeckt, die aus getrockneten Pilzkeimen bestanden. Durch die Umstände erklärt sich auch die schnelle Verbreitung der Krankheit.

Die Bedrohung der Kastanie.

Die Kastanie, die wegen ihres frühen, üppigen Laubes und wegen ihrer ansehnlichen Blüte überall geschätzt wird, abgesehen von der Verwertbarkeit der Früchte bei den eßbaren Arten, scheint jetzt in erstaunlicher Ausdehnung von Krankheit bedroht zu werden. Innerhalb Deutschlands ist ein großes Kastaniensterben, namentlich im Taunus, eingetreten und hat die Fachleute bereits lebhaft beschäftigt, ohne daß es bisher gelungen ist, seiner Ursache auf die Spur zu kommen. Aber nicht allein in den südlichen Ländern Europas, sondern auch in Amerika und in Asien sind durch die Forschung Kastanienkrankheiten festgestellt worden, und es wird sich nur darum handeln, ihre Aehnlichkeit oder Gleichheit untereinander und mit denen der Kastanie in Europa zu ergründen.

In Amerika ist als Urheber der Krankheit bereits ein Pilz ermittelt worden, der zu der Art Endothia parasitica gehört. Nachdem das Vorkommen einer ähnlichen Krankheit auch in China beobachtet worden ist, hat die amerikanische Regierung die Kosten der Entsendung eines Sachverständigen nach Ostasien nicht gescheut, um die Frage der Gemeinsamkeit und der Epidemie aufzuklären. Die Vereinigten Staaten weisen in ihrem Tier- und Pflanzenreich ebenso wie in ihrer menschlichen Einwohnerschaft eine bunte Zusammensetzung aus Einwanderern auf, obgleich in den Naturreichen die eingeborene Bevölkerung nicht ganz so in den Hintergrund gedrängt worden ist wie die armen Indianer.

Infolgedessen lag der Verdacht nahe, daß die Krankheit der Kastanie ebenso wie diese selbst vom Ausland eingeführt worden wäre, und er hat sich durch die Untersuchungen in China durchaus bestätigt. Dr. Frank Meyer hatte schon vor einigen Jahren in der Gegend östlich von Peking große Bestände wilder Kastanien beobachtet und in diesen Wäldern ist jetzt die fragliche Krank-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853235-19130927020/fragment/page=0001

heit nachgewiesen worden. Da der sie erregende Pilz die Rinde befällt, scheint es sich um eine andere Krankheit zu handeln als in Europa, so daß leider für deren Bekämpfung durch diese Forschungen nicht viel gewonnen werden wird. Immerhin muß beachtet werden, daß diese Rindenkrankheit der Kastanie, die schon einmal über den ganzen Großen Ozean von China nach Amerika hinüber gewandert ist, auch den kürzeren Weg über den Atlantischen Ozean zurücklegen und als ein weiteres Leiden über die Kastanienbestände Europas herfallen könnte. Wir haben so viele Pflanzenkrankheiten von Amerika her bekommen — zum Entgelt freilich auch viele dorthin abgegeben —, daß diese Gefahr durchaus nicht von der Hand zu weisen ist. Dazu kommt noch die alte Erfahrung, daß jede Krankheit in einem neu eroberten Lande besonders schwer auftritt, und auch in diesem Fall hat es sich herausgestellt, daß die Kastanien in Amerika unter der Rindenkrankheit viel stärker zu leiden haben als die chinesischen.

Die Chinesen sind übrigens durchaus nicht so achtlos und träge, daß sie nicht ihre Wälder nach Möglichkeit zu retten suchten. Ueber die Ursache der Krankheit sind sie freilich in Ermangelung wissenschaftlicher Forschungsmittel ganz im Unklaren und schreiben sie der Tätigkeit von Raupen, Maden und Ameisen zu, die sich erst nachträglich an den erkrankten Stellen ansammeln, um das Herstörungswerk der Pilze fortzusetzen. Die Chinesen treffen in jedem Winter oder Frühjahr die Rinde von den kranken Bäumen ab und verbrennen sie. Die Bäume erreichen in China übrigens ein Alter von 250 bis 300 Jahren und sie werden durch die Rindenkrankheit niemals völlig abgetötet, wie es in Amerika sehr häufig der Fall ist. Dr. Meyer hat an der chinesischen Kastanie genau denselben Pilz gefunden, der in Amerika als Urheber der Krankheit ermittelt worden war. Bedeutungsvoll werden diese Forschungen für die Erhaltung der europäischen Kastanie immerhin schon jetzt sein, da ein naher Verwandter des chinesischen und amerikanischen Pilzes, die Endothia radicalis, bei südeuropäischen Kastanien gefunden worden ist.

Eine weinrote Sonnenblume.

Die Sonnenblume wird wegen ihres ölhaltigen Samens vielfach gezogen. Als Schmuckpflanze ist sie weniger beliebt oder gilt mindestens nicht als fein, da das ungemöhnlich große Rad der Blüte mit dem hellgelben Blütenkranz und dem riesigen braunen Knopf in der Mitte zu aufdringlich wirkt. Nur in kleinen Gärten einfacher Leute, z. B. an den Eisenbahnwärterhäusern, findet man die Sonnenblume fast immer, weil ihre üppige Entwicklung dem unverwöhnten Naturgeschmack Freude bereitet.

Vielleicht wird aber die Sonnenblume noch einmal zu einer eigentlichen Gartenpflanze, wenn sich die Kunst der Züchter mehr mit ihr beschäftigt und neue Abarten in Form und Farbe hervorgebracht hat. Eine solche Entwicklung verspricht wenigstens die Nachricht, daß es in Amerika gelungen ist, eine Sonnenblume von weinroter Farbe zu erzielen. Schon im Frühjahr des vorigen Jahres versprachen die Gartenkünstler, eine rote Sonnenblume auf den Markt zu bringen, aber sie konnten ihre Zusage leider nicht ganz einlösen. Die Blumen zeigten zwar größtenteils eine intensiv rote Färbung, aber die Enden der Blütenblätter hatten ihr ursprüngliches Gelb noch nicht verloren. Die Blüte hatte also ein gescheckteS Aussehen zwischen rot, gelb oder orange mit einer besonderen Vertiefung der Farbe nach dem Innern zu.

Unterdeß kam auch in England eine neue Spielart hervor, die sich durch eine sehr dunkle Scheibe und durch bläßrote gefärbte Blätter auszeichnete. Sie hat von ihrem Schöpfer den Namen Primrose Perfection erhalten und wird wahrscheinlich bald ihre Liebhaber finden. Die anderen roten Sonnenblumen, die bisher in die Oeffentlichkeit gebracht worden waren, zeigten eine etwas bräunliche, nach der Farbe der Kastanie hinneigende Tonart. Jetzt endlich ist es dem Botaniker der Universität von Colorado, Professor Cockerell, gelungen, eine Sonnenblume zu züchten, deren Blätter prachtvoll weinrot gefärbt sind. Er kreuzte zu diesem Zweck die bläßrote englische Sonnenblume mit der braunroten, der amerikanischen Herkunft, und kam durch mehrere Geschlechter hindurch zum Erfolg. Die ersten Nachkommen zeigten tiefrote Streifen auf einem orangegelben Hintergrund, die nächsten bereits weinrote Schattierungen auf Rosa. Es hat sich also eine überraschend große Wandlungsfähigkeit der Sonnenblume ergeben, und namentlich die weinrote Varietät, die von ihrem Schöpfer Vinosus genannt worden ist, wird mit Recht Aufsehen erregen.

Landwirtschaft.

[] **Bestellt den Winterroggen, so spät es die örtlichen Verhältnisse gestatten,** womöglich nicht vor Mitte September! Es liegt hierin eins der sichersten Mittel gegen das Auftreten der Fritfliege und gegen die oft großen Beschädigungen, welche dieselbe an den jungen Wintersaaten anrichtet. Besonders wird da, wo die Fliege bereits an den Sommersaaten sich bemerkbar gemacht hat, eine Gefahr für die folgende Wintersaat anzunehmen sein. Doch auch da, wo derartiges nicht wahrgenommen worden ist, glaube man sich nicht vor einem Angriff auf die Wintersaaten geschützt. Man achte im Herbst auf die aus Samenausfall aufgegangenen Getreidepflanzen, in denen möglicherweise zahlreiche Winterbrut abgelegt sein kann in der gewöhnlichen Art, wie es bei der Fritfliege an den Wintersaaten geschieht. So befallener Samenausfall sollte im Herbst zerstört werden.

[] **Der Hauptfehler bei der Herstellung des Saatgutes** besteht gewöhnlich darin, daß man nur Wert auf die Reinigung desselben von Unkrautsamen legt, nicht aber auf die Auswahl der vollkommensten und schwersten Körner. Auf diese Weise muß notwendig eine Entartung der Sorte und damit eine Ertragsverminderung eintreten. Die gewöhnliche Folge ist alsdann die Beschaffung anderer Sorten, die bald dasselbe Schicksal erleiden. In Verbindung damit entsteht ein bedeutender Niedergang der Felderträge und ein Zusammengewürfel von verschiedenen Sorten, von denen keine einen dauernden Wert besitzt, deren Vorhandensein jedoch den Absatz der Produkte bedeutend erschwert.

[] **Zur Herbstsaat.** Wieder stehen wir vor der Herbstsaatzeit und damit vor dem in vielen gut betriebenen Wirtschaften zur Regel gewordenen Ankauf neuen Saatguts. Ein verständiger Samenwechsel ist überall da anzuraten, wo das Erträgnis einer Pflanze nach längerem Anbau zurückbleibt, ferner, wo sich in einer Saat viel Unkraut vorfindet, wo das eigene Saatgut auf irgendeine Weise unbrauchbar geworden ist und in ähnlichen Fällen mehr. Bei demselben ist zu bedenken, daß die heutige, wissenschaftlich begründete Saatzüchtung ebensowohl eine große Anzahl sehr wertvoller Neuzuchten hervorgebracht, wie auch durch die Boden- und klimatische Besonderheiten einzelner Landschaften gebildeten älteren Spielarten — gewissermaßen die „Landschläge" — sachgemäß rein erhalten und in ihren Vorzügen richtiger erkannt und befestigt hat. Durch verständigen Saatwechsel kann sich daher jeder Landwirt die Vorteile der besten Spielarten zunutze machen. Voraussetzung dafür ist allerdings die Benutzung einer zuverlässigen Bezugsquelle, die möglichst Gewähr bietet für das, was man den Körnern so gut wie gar nicht ansehen kann, nämlich, daß die der Sorte eigentümlichen Vorzüge nun auch tatsächlich der bezogenen Saatware innewohnen, eine Bezugsquelle also, bei der man sich der Sortenechtheit, des sachgemäßen Anbaues und der zweckmäßigen Behandlung des von ihr angebotenen Saatgetreides versichert halten kann.

[] **Das Einmieten der Kartoffeln.** Am zweckmäßigsten ist es, die Knollen in oberirdisch angelegten dachförmigen Mieten von zirka zwei Meter Breite und einem Meter Höhe unterzubringen. Das Wasser kann hierbei am vollkommensten abdunsten, namentlich wenn man dieselben vor dem vollständigen Eindecken offen läßt. Die Temperatur ist in solchen Haufen niedriger als im Keller und zur Abhaltung des Frostes ist einfach das Aufsegen einer zirka 70 bis 90 Zentimeter starken Erdschicht, bei sehr niedriger Temperatur die Bedeckung letzterer mit Dünger oder Stroh notwendig. Die Anbringung von Schornsteinen zur Abführung des Wasserdunstes ist nicht allein überflüssig, sondern auch schierhaft, weil die feuchte Luft sich den Abzügen zuwendet, in welchen ihr Wasserdunst kondensiert wird und als Wasser auf die in der Nähe des Dunstzuges befindlichen Kartoffeln zurückfällt und diese leicht zur Fäulnis bringt. Zudem dringt auch sehr leicht der Frost durch die Kanäle in die Miete. Zur Abhaltung des Regen- und Schneewassers dient ein kleiner Graben, welcher in angemessener Entfernung um die Miete gezogen wird. Bei Eintritt des Frühjahrs ist die Erddeckung zu vermindern, damit die Gefahr des Ausmachsens verringert werde. Bei jeder Art der Aufbewahrung ist es erforderlich, daß die kranken Knollen abgeschieden werden, weil, wie Versuche dargetan haben, der Kartoffelpilz sich von letzteren auch auf die gesunden Kartoffeln ausbreitet.

Haus- und Zimmergarten.

** **Pflanzendüngung.** Eine Beimischung von Jauche zum Gießwasser bekommt Pflanzen, die in erster Tracht gebaut werden, sehr gut und schadet den übrigen selten. Nur muß man die Beimischung nicht zu stark nehmen und die Flüssigkeit möglichst wenig auf die Blätter, Ranken und Stengel kommen lassen. Gurken, Kürbis, Kohl, Sellerie (nicht bei trockenem Wetter, weil sie dann stockig werden), Porree usw. lieben einen solchen Dungguß sehr. Nach einem durchdringenden Regen kann man ihn ziemlich stark machen, ohne Pflanzen, die gut gedüngten Boden lieben, zu schaden. Wenn man keine Jauche hat, kann man sich leicht einen Ersatz schaffen, indem man in einem großen Kübel mit Wasser einige Pfund Guano auflöst. Das Wasser bleibt einige Tage in der Sonne stehen und wird häufig umgerührt. Pflanzen, die noch nicht gut angewachsen sind oder ein geringes Wurzelvermögen besitzen, dürfen keinen Dünggruß bekommen.

** **Perlzwiebeln auszurotten.** Wenn Perlzwiebelbeete eingehen sollen, sind sie im Sommer von allen Zwiebeln zu reinigen. Es ist dies aber eine mühsame und auch kaum durchzuführende Arbeit, indem viele kleine Zwiebeln von Erdklümpchen eingeschlossen sind und deshalb nicht gesehen werden. Um sich beim Suchen nach Zwiebeln die Arbeit zu erleichtern, ist das Beet nicht tiefer umzugraben, als die Zwiebeln stecken; denn gräbt man tiefer, so bekommt man es mit viel mehr Erde zu tun. Das Herausnehmen der Zwiebeln darf nur bei trockenem Wetter, wenn die Erde leicht zerfällt, geschehen, und das Suchen ist einige Male zu wiederholen. Ist die Arbeit beendet, und will man das Perlzwiebelbeet gleich wieder bestellen, so sind hierzu Rabinschen oder Spinat zu wählen. Diese sind daher günstig, weil sie im Frühjahr zum Abernten kommen und die etwa stecken gebliebenen und nun austreibenden Perlzwiebeln leicht erkennen lassen. Werden diese austreibenden Zwiebeln umgegraben, so ersticken sie in ihrem Safte, doch ist die Vertilgung eine sichere, wenn man sie ausliest, was bei Zwiebeln mit Kraut viel leichter ist, als wenn sie sich in trockenem Zustande befinden. Will man hingegen das Beet im Herbst nicht, sondern erst im Frühjahr bestellen, so tue man das nicht eher, als bis die steckengebliebenen Zwiebeln Kraut getrieben haben und nach Auslesen derselben. Werden die Beete früher bestellt, und dazu mit Gemüsen, die bis im Sommer stehen bleiben, so ist es schwer, die sich zeigenden Perlzwiebeln herauszubekommen; gewöhnlich aber bleiben sie stecken und durch das spätere Umgraben des Beetes und des Gartens kommen Perlzwiebeln als Unkraut an allen Ecken und Enden zum Vorschein.

** **Gelb- oder Bleichsucht der Pflanzen** entsteht durch zu vieles Gießen oder infolge Mangels an Nahrung und Licht. Entweder ist das Begießen sorgfältiger auszuführen oder der Pflanze muß durch Versetzen in ein größeres Gefäß und durch Düngung mehr Nahrung zugeführt werden. Auch ist die Pflanze an einem geeigneten hellen Ort zu plazieren. Werden die Blätter plötzlich dürr und fallen sie ab, so ist Wurzelfäulnis die Ursache. In diesem Fall muß die Pflanze aus dem Gefäß herausgenommen, der sogeschädigte Wurzelstock und die angestockten und faulen Wurzeln abgeschnitten werden. Alsdann versetzt man die Pflanze in ein kleineres Gefäß und zwar in eine recht sandige, mit Holzkohle vermischte Erde, nachdem auch die Pflanze selbst im Verhältnis zu dem verkleinerten Wurzelballen, zurückgeschnitten wurde. Fällt diese Arbeit in die Sommermonate, so wird die Pflanze wieder gut gedeihen, ist es aber Spätherbst oder Winter, so suche man ihr Leben, so gut es geht, etwa durch Trockenhalten und Hellstellen, bis zum Frühjahr zu erhalten, wo alsdann erst die eben angeführte Arbeit auszuführen ist.

** **Eine rechtzeitige Bestellung von Obstbäumen** zur Herbstpflanzung liefert eine bessere Qualität, größere Sortenauswahl und rechtzeitiges Eintreffen der Bäume, was bei der oft sehr kurzen Pflanzzeit im Herbst von nicht zu unterschätzendem Vorteil ist. Also, wer Obstbäume pflanzen will, der bestelle lieber im September als im Oktober.

** **Gebrauchte Mistbeeterde** wird am besten ein Jahr lang auf Haufen gebracht, oft mit Jauche usw. begossen und durchgearbeitet. Niemals darf dieselbe an dumpfigen Orten aufbewahrt werden, da Schimmelbildungen die größten Feinde aller Mistbeetkulturen sind. Dagegen ist es ratsam, ein genügendes Quantum Erde im Winter vor dem Erfrieren zu schützen, um dieselbe stets zur Verfügung zu haben. Ballen hartgefrorener Erde und namentlich Schnee bleiben trotz der Bodenwärme lange unaufgetaut und können Erwärmung des Mistes vollständig hindern.

** **Das Düngen der Topfpflanzen.** Da die Pflanzen in engen Gefäßen im Gegensatz zu denjenigen des freien Landes keine Gelegenheit haben, durch ihre Wurzeln Nahrung in der Umgebung zu suchen, so ist es begreiflich, daß den ersteren künstliche Dungstoffe zugeführt werden müssen. Als Dungmittel verwenden wir in erster Linie Stoffe, welche uns am leichtesten zugänglich sind, z. B. Kuh-, Tauben-, Hühner- und Schafmist, Hornspäne, welche mit Wasser einzeln angesetzt werden. Nach etwa acht Tagen ist die Masse so weit gegoren und zerfetzt, daß man den Pflanzen zuerst in kleinen Mengen, dann mehr davon geben kann. Erst in zweiter Linie greifen wir zu den sogen. künstlichen Düngern: Phosphorsäure, Stickstoff und Kali, welche von chemischen Fabriken unter der Benennung „Blumendünger" angeboten werden. Man löse ungefähr zehn Gramm dieser Mischung in etwa zwei Liter Wasser auf und verwende diese Mischung zum Begießen. Als Regel beim Düngen gilt, daß der Pflanzenballen vorher naß sein muß, ehe man düngt. Trockne Düngung ist zu vermeiden, weil die ätzende Flüssigkeit die feinen Wurzeln verbrennen würde.

Tier- und Geflügelzucht.

†† **Das Füttern von rohen Kartoffeln an Pferde** ist gefährlich. Dagegen ist das Füttern gedämpfter Kartoffeln bei niedrigen Kartoffelpreisen sehr zu empfehlen. Es scheint aber nützlich, nur reichlich die Hälfte des Körnerfutters durch Kartoffeln zu ersetzen und im Gemisch mit Kartoffeln nicht ganze Körner, sondern gequetschte oder geschrotene zu geben. Man gibt an leichte bis mittelschwere Pferde pro Stück 3 Kilogramm Roggenschrot und 8 Kilogramm Kartoffeln, da man sonst 6 Kilogramm Körner geben muß. Später, bei leichter Arbeit, kühlt sich ½—1 Kilo Körner abnehmen. Dabei schwitzen die Pferde nicht übermäßig, und der allgemeine Gesundheitszustand wird günstig beeinflußt, ähnlich wie beim Zufüttern von Rüben oder Grünfutter. Die Kartoffeln werden täglich einmal frisch gedämpft, gestampft oder gequetscht und gehörig mit Wasser angerührt, auf Hackfel gegeben.

†† **Behandlung trächtiger Stuten.** Die trächtigen Stuten sind einer richtigen und zweckmäßigen Behandlung zu unterziehen, um die Gesundheit der Mutterstiere als auch des Fohlens nach eingetretener Geburt zu erhalten. Die Verwendung der trächtigen Stute als Wagen- und Arbeitspferd geschehe in der letzten Zeit des Trächtigseins nur vorsichtig; das Anspannen der Stute an die Deichsel, besonders wenn dieselbe als Sattelpferd benutzt wird, sowie das Anziehen einer Last bergauf oder das Anhalten derselben bergunter, sowie auch jedes Zurückziehen wirkt störend und kann sogar die Ursache des Verwerfens werden. Bei gehöriger Schonung kann man die Stute ohne Nachteil bis zu acht, ja sogar bis zu etlichen Tagen vor dem Abfohlen zu leichteren Arbeiten gebrauchen. Dagegen begehen alle Landwirte einen großen Fehler, wenn sie die Stute im Stalle viel stehen lassen, sowie wenn dieselbe mit allzu großer und erkünstelter Sorgfalt überhäufen, kann bei dieser Art der Behandlung wird sie nur verzärtelt und für manche Krankheit empfänglich gemacht; auch der Geburtsakt wird in diesem Fall viel schwerer von statten gehen.

†† **Beseitigung von Warzen an den Eutern der Kühe.** Nachdem ich, so wird uns mitgeteilt, Thujatinktur wiederholt vergeblich angewendet hatte, um die Warzen am Euter meiner Kühe zu beseitigen, gebrauchte ich konzentrierte Essigsäure, indem ich damit die Warzen täglich zweimal mit einem Pinsel bestrich. Nach wenigen Tagen schrumpfte die Hornhaut ein, löste sich und nach Verlauf von 8 bis 14 Tagen war das Euter ganz rein geworden. Tierärztlicherseits wird zu gleichem Zwecke die Monochlor-Essigsäure, welche bei Warzen eine überraschende Wirkung haben soll, empfohlen. Bei Anwendung beider Säuren ist es jedoch erforderlich, daß man vorsichtig nur die Warze bestreicht, und nicht die freie Stelle des Euters berührt, sonst löst sich auch da die Haut ab.

†† **Das Angewöhnen der neu gekauften Tauben** an den Schlag bereitet dem Taubenfreund oft große Schwierigkeiten. Diese Tauben sollten daher so lange im Schlage zurückgehalten werden, bis völliges Familienleben sie an einander und an ihren Schlag gefesselt und sie sich so recht an Ausschließlichkeit und Geselligkeit gewöhnt haben. Hierauf öffne man erst an einem schönen, sonnigen Tage das Flugloch. Zuvor streue man aber etwas von ihrem Lieblingsfutter, Hanf, Anis, Leinsamen, sowie Spinnen, Würmer usw. aus, um sie desto eher wieder an ein Wiederkehren zu gewöhnen; auch sollen sie stets am Morgen zum ersten Male freigelassen werden, damit sie ihre so lange entbehrte Freiheit recht lange benutzen können und dann abends, von Ermüdung und Hunger getrieben, gerne wieder in ihr Nest zurückkehren.

†† **Weichfutter für Geflügel.** Zu den besten Futterarten für Hühner, Enten usw. gehört das sogenannte Weichfutter, welches aber leider noch nicht genug geschätzt wird. Allerdings darf darunter nicht eine sauer gewordene, mit fauligen Kartoffelabfällen, Kohlstrünken usw. vermischte und verdorbene Brühe verstanden werden. Ein gutes Weichfutter wird am besten des Abends vor dem Gebrauch gekocht und besteht aus allen Speiseüberresten, wie Fett-, Fleisch- und Milchabfällen, Gemüse, Kartoffeln, Brotkrumen usw. Mit warmem Wasser, Suppen- und Saucenresten läßt man alles in einem alten Kochgeschirr auf dem Feuer sieden und bereitet sodann unter Zusatz von Kleie, Mais- oder Gerstenschrot und gedämpften Kartoffeln einen steifen Brei, und man erhält auf diese Weise ein billiges, von den Tieren gern genommenes und äußerst zuträgliches Geflügelfutter, welches viel Geld für teures Körnerfutter erspart.

†† **Eicheln als Hühnerfutter.** Eicheln, im Herbst gesammelt, im Ofen geröstet, zu Mehl gemahlen und dem übrigen Futter in kleineren Mengen beigemischt, sind gutes Hühnerfutter.

†† **Heiserkeit der Kanarienvögel.** In der jetzigen Jahreszeit entsteht bei den Kanarienvögeln sehr leicht Heiserkeit, und sie fingen alsdann schlecht oder gar nicht. Die Tiere müssen deshalb warm gehalten werden, abgekochtes und mit etwas Malz- oder Gerstenzucker versetztes Trinkwasser bekommen, außerdem guten Rübsen, etwas Mohn, sowie öfter ein angefeuchtetes Stückchen Biskuit erhalten. Andere Heilmittel haben in der Regel wenig Erfolg.

†† **Dompfassen** werden allgemein nur mit guten Rübsen gefüttert, doch werfen ihnen die Liebhaber öfter einige Körner Hanf auf den Käfigboden. Sie, die Liebhaber, verweiden diese Samerien unter die Rübsen zu mischen, weil die Vögel sonst immer nach diesen Leckerbissen suchen und dabei den Rübsen aus dem Geschirr werfen.

Fischzucht.

— **Dorfteiche, welche die Eignung zur Forellenzucht** haben, müssen die nachfolgenden Eigenschaften besitzen: 1. Der Wasserwechsel im Teiche muß ein rascher sein. 2. Die Wassertemperatur darf bei Bachforellen die Höhe von 16 Grad R. im Sommer nicht übersteigen. 3. Die Tiefe des Teiches muß bei sanfter Verstauung gegen die Ränder zwischen 50 Zentimeter und zwei Meter schwanken. 4. Der Grund des Teiches muß vorwiegend rein und mit Schotter und Kiesel bedeckt sein. Teiche, welche sich für die Regenbogenforellenzucht eignen sollen, müssen dieselben Eigenschaften besitzen, nur ist es nicht notwendig, daß sie eine so bedeutende Tiefe haben und daß der Wasserwechsel ein so rascher ist. Auch verträgt diese Forellenart, die wir für die Besetzung von Dorfteichen der ersteren Art entschieden vorziehen möchten, gut Wassertemperaturen bis zu 20 Grad R. im Sommer. Entspricht der vorhandene Teich der einen oder anderen der hier aufgestellten Anforderungen nicht, so würden wir entschieden von einer Besetzung mit Forellen abraten und empfehlen, zu den genügsameren Karpfen zu greifen.

— **Bei Bepflanzung der Aquarien** verwende man auf den Boden des Gefäßes grobkörnigen, gewaschenen Sand. Für die untergetaucht wachsenden Pflanzen schaffe man durch Anbringung kleiner und größerer Felsstücke geeignete, mit lehmiger Rasenoder sandiger Schlammerde aus Teichen usw. entnommene gefüllte Pflanzstellen. Die betreffende Erde soll aber stets mit einer Schicht grobkörnigen Sandes bedeckt sein, damit eine Trübung des Wassers vermieden wird. Ferner sei darauf aufmerksam gemacht, daß Wasserpflanzen überhaupt nicht viel Erde verlangen. Die Hauptsache ist, daß sie derart befestigt sind, daß die Wurzeln nicht frei liegen. Eine bequemere Art des Bepflanzens besteht darin, daß man die betreffenden Pflanzen in kleine Töpfchen setzt, und dieselben mittels kleiner Felsen verdeckt. Man hat hierdurch den Vorteil, die Pflanzen zu jeder Zeit und Gelegenheit herausnehmen und somit die ganze Anlage ohne große Mühe geeignet umändern oder säubern zu können.

— **Das Geschlecht bei Goldfischen und Karpfen** ist nur im fortpflanzungsfähigen Zustande an verschiedenen Merkmalen erkennbar. Zur Laichzeit bedecken sich die knochigen Kiemendeckel des Männchens mit kleinen, weißen Erhöhungen, die man gewöhnlich Knötchen nennt und die beim Weibchen fehlen. Diese Knötchen erscheinen, wenn der Fisch sich im Zustande der Begattung befindet, und verschwinden nach dieser Zeit. Die Weibchen haben einen ausgedehnten Bauch, der an Umfang zunimmt, je mehr die Eier ihrer Reife entgegengehen.

Bienenwirtschaft.

? **Ein Feind des Bienenstandes.** Bienenstände in unmittelbarer Nähe von Gewässern (Teichen, Bächen, Flüssen) sind zur Winterzeit ganz besonders einem zudringlichen Feinde ausgesetzt — der Spitzmaus. Ihre Anwesenheit erkennt man, wenn in der Nähe der Fluglöcher zerrissene Bienen zu finden sind. Die Spitzmaus vergehrt in der Regel nur das Bruststück der Biene und läßt Kopf, Flügel und Hinterleib liegen. Wo sie sich im Herbste einmal angesiedelt hat, dort bleibt sie auch über Winter und ist außerordentlich schwer zu erwischen oder zu töten. Denn als Insektenfresser verschmäht sie allen Köder, den man Mäusen zu reichen pflegt. Sie hält sich nur zu den Bienen und kann bei ihrer außerordentlichen Gefräßigkeit ein Bienenvolk ganz gewaltig dezimieren. Der Spitzmaus den Zugang in die Stöcke zu verwehren ist leichter, als sie zu beseitigen.

? **Schutz der Bienen vor Kälte.** In vielen Fällen sind die Bienenwohnungen so eingerichtet, daß die Wärme des zusammengezogenen Bienenklumpens nicht entweichen lassen. Es ist daher nur nötig, die inneren leeren Räume der Mobilwohnung (Honigraum und Raum zwischen Tür und Fenster) so zu verpacken, daß alle den Winterungsraum umschließenden Wände gleich warmhaltig sind. Damit die Innenwärme möglichst zusammengehalten werde und sich die Dünste nicht an der kühlen Decke oder dem kalten Fenster niederschlagen, wodurch ein Nässen im Stocke entstehen würde. Zu der inneren Verpackung verwende man Moos, Papierschnitzel, gepreßte Strohmatten usw. In kalten Nächten, wenn sich das Bienenvolk zusammenzieht, bleiben immer einige Nachzügler auf den Waben am Fenster zurück, erstarren und kommen um, wenn der Raum zwischen Tür und Fenster nicht auf obige Weise verpackt wurde.

Forstwirtschaft, Jagd, Hundezucht.

†* **Die Durchforstung in reinen Beständen.** In allen Beständen, so auch den reinen, d. h. nur von einer Holzart gebildeten, findet man „herrschende" Stämme, welche den anderen vorausgewachsen sind, ferner „beherrschte", welche mit ihren Gipfeln stehen, doch aber ziemlich eingeengt sind, und „unterdrückte", welche von den beiden ersten Klassen bereits überwachsen und im Begriff sind, abzusterben. Darüber nun kann kein Zweifel sein, daß die letzteren durchaus stehen zu lassen sind, sofern denselben nicht etwa unheilbare Krankheiten anhaften, wie z. B. Krebs, Rindenbrand usw. In letzterem Falle werden sie zweckmäßig bei Zeiten entfernt, damit die in ihrer Nähe stehenden Stangen den wünschenswerten Ersatz dafür gewähren können. Bei den herrschenden Stämmen aber ist es verschieden zu halten. Bei lichtbedürftigen Holzarten ist eine lichtere Stellung der Bestände angezeigt, weil eine solche den natürlichen Ansprüchen der ersteren Rechnung trägt; bei schattenliebenden Holzarten aber erfolgt auch im dichteren Stand noch ein guter Zuwachs, weil die im Schatten und unten an der verlängerten Krone stehenden Aeste noch längere Zeit lebensfähig bleiben und zum Gedeihen der Stange, welcher sie angehören, mit beitragen. Was das Alter endlich anbelangt, so erträgt jüngeres Holz, bei welchem der Längenwuchs noch vorherrscht, einen dichteren Schluß, als älteres, es muß daher das letztere stärker gelichtet werden. In allen Fällen ist der Traut des Waldes dichter zu lassen und sind insbesondere die Vorwüchse und das Gestrüppe am Boden zu erhalten, um die nachteiligen Einwirkungen der austrocknenden Winde und der Sonne fern zu halten.

†* **Zur Jagd auf Haselwild.** An schönen September- und Oktobertagen hält das Haselhuhn den Vorstehhund gut aus. Das Haselwild, welches jetzt im „Kütt" (Gesperre) ist, muß in gemischten Waldungen, wo viele Brombeeren und Ebereschen stehen, aufgeholt werden (eine Lieblingsäsung sind Wacholder- und Steinbeeren). Sehr lohnend ist im zeitigen Herbst da, wo Haselwild liegt, das „Bisten" (Gelock der jungen Haselhühner mit der Lockpfeife), wenn der Jäger gute Deckung nimmt; ist das Haselgeflügel auf das Bisten in den umstehenden Bäumen eingefallen, so bleibt für den Abschuß beste Auswahl. Hasel-Wildpret ist ungemein zart, weiß und wohlschmeckend, wird auf Herrschaftstafeln hochgeschätzt und sehr gut bezahlt.

†* **Zur Rebhühnerjagd.** Grundregel, sobald als möglich den alten Hahn abschießen (sieht in der Regel zuerst aus, führt aber, wenn er verschont bleibt, das Volk am weitesten fort), dagegen die alte Henne schonen (im Fluge kenntlich an dem fast immer — wenigstens so lange die Hühner noch aushalten — etwas ausgebreitet gehaltenen Schwanz, dessen Federn viel heller als beim Hahn und gleichmäßig rostfarben gefärbt sind; die alte Henne bringt bis zum fünften Jahre jährlich mehr Junge aus, gewährt auch den übrig gebliebenen Jungen des Volkes in bester Weise Schutz und Leitung. Ferner wird der weidgerechte Jäger nicht sämtliche Jungen von der alten Henne wegschießen, sondern ihr mindestens drei bis vier noch belassen, andernfalls die allein gebliebene alte Henne anfängt, herumzuschwärmen und schließlich den bisherigen Standort bzw. das Revier verläßt.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

* **Das Schimmeln der Rebwurzeln.** Auf diese Krankheit kann man schließen, wenn im Sommer einer, bisweilen mehrere Rebstöcke gelb werden, das Uebel allmählich kreisförmig sich ausbreitet, durch kräftige Düngung nur vorübergehend gehoben wird, um bald von neuem wieder zu erscheinen, bis nach mehreren Jahren auf weite Strecken hin die hiervon ergriffenen Reben kein Erträgnis mehr liefern und allmählich, oft aber auch schon im ersten Jahre, absterben. Gräbt man derartige Stöcke aus, so zeigt es sich, daß deren Wurzeln, sowie der im Boden befindliche Teil der Rebstöcke mit einer weißen Schimmelpflanze überzogen sind. Dieser Schimmelpilz, der in allen Bodenarten in verderblicher Weise sich entwickeln kann, tritt am häufigsten bei nassem, undurchlässigem Untergrunde und in nassen Jahrgängen besonders stark auf. Ob der Schimmelpilz bloß eine begleitende Erscheinung schon erkrankter Reben ist oder aber die Krankheit derselben durch ihn verursacht wird, ist nicht festgestellt; wohl aber ist als sicher anzunehmen, daß Rebpfähle und andere

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853235-19130927020/fragment/page=0002